Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 10

Artikel: Wie Onkel Benjamin einen Marquis küsste und von ihm wieder geküsst

wurde

Autor: Tillier, Claude

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Onkel Benjamin einen Marquis küßte und von ihm wieder geküßt wurde.

Bon Claube Tillier.

Vorbemerkung der Redaktion. Die nachstehende Erzählung bringen wir hier zum Abdruck, um die geehrten Leser, die es etwa noch nicht kennen, auf das herrliche Buch ausmerksam zu machen, dem sie entnommen ist. "Mein Onkel Benjamin" von dem Franzosen Claude Tillier, meisterhaft übersetzt von Ludwig Pfau, ist eines der seltenen Bücher, die den goldenen Niederschlag eines ganzen, reichen Menschenkebens darstellen, die den Leser herzlich lachen machen, indem sie ihn zugleich zu Tränen rühren, d. h. die erfüllt sind von echtem Humor, wie wir ihn in der deutschen Litteratur nur bei Jean Paul, Fritz Reuter und Gottsried Reller sinden. Allerdings ist Tilliers Humor etwas weicher, elegischer, wir möchten fast sagen etwas seucht-fröhlich gegenüber dem trockenen Humor der Deutschen. Aber er atmet den seinsten Dust der edelsten Blüte echt gallischen Geistes. Da das Buch zugleich eine wahre Sittenschilderung des von der Despotie zerrütteten Frankreich vor der Revolution ist, dessen Feudalzustände noch ganz andere Geschichten zeitigte, als die nachstehend erzählte, werden unsere verehrten Leser an deren Gegenstand hossentlich keinen Anstoß nehmen.

An einem Morgen zogen Herr Minzit und Onkel Benjamin mit Sommenaufgang aus. Herr Minzit war von all seinen Leuten und von mehreren Freunden, worunter der Amtsbruder Fata, begleitet. Es war einer jener prächtigen Tage, wie sie der finstere Winter, einem Kerkermeister ähnlich, der lächelt, von Zeit zu Zeit der Erde beschert. Der Februar schien vom Monat April seine Sonne entlehnt zu haben; der Himmel war klar und ein südlicher Wind erfüllte die Atmosphäre mit lauer, weicher Luft; der Fluß rauschte von weitem zwischen den Weiden; der weiße Reif des Morgens hing in Tröpschen an den Zweigen der Büsche; die kleinen Schäfer sangen zum erstenmale des Jahrs in den Wiesen, und die Wasser, von der Wärme der Sonne aufgeweckt, kamen das Gebirg herab und plätscherten am Fuße der Hecken.

Herr Fata, sagte mein Onkel, welch schöner Tag! Sollen wir den zwischen dem nassen Gestände des Holzes verbringen?

Das ist nicht meine Meinung, Kollega, antwortete dieser. Wenn Sie mit mir kommen wollen, zeig ich Ihnen ein Kind mit vier Köpfen, das ich in einem Glas habe. Herr Minzit bietet mir hundert Taler dafür.

Sie würden wohl daran tun, es ihm abzulassen, sagte mein Onkel, und das Glas mit Kirschengeist zu füllen.

Da er indessen gute Beine hatte, und Barzh von da nur zwei kleine Stunden entfernt war, entschloß er sich, dem Amtsbruder zu folgen.

Sie verließen demgemäß, Fata und er, den Haufen der Jäger, schlugen einen Seitenweg ein, der sich in die Wiesen verlor, und befanden sich bald Saint-Pierre du Mont gegenüber. Saint Pierre du Mont aber ist ein breiter Hügel, auf dem Wege von Clamech nach Varzh gelegen. Sein Fuß ist von Wiesen umkleidet und von Quellen durchrieselt, sein Sipfel jedoch ist nackt und kahl. Er sieht aus wie ein großer Erdhausen von einem riesigen Maulwurfe mitten in der Ebene emporgewühlt. Auf seinem abgehaarten, räudigen Schädel sträubte sich dazumal das Ueberbleibsel eines Fendalschlosses, das heutzutage einem zierlichen Landhause Platz gemacht hat, in welchem ein Viehmäster wohnt; denn so werden, durch einen unmerklichen Umwandlungsprozeß, die Werke des Menschen wie die der Natur zersetzt und ersetzt.

Der Herr dieses alten Edelhofs war ein gewisser Marquis Kamsbyses. Herr von Kambyses war groß, breit, grobknochig und hatte die Stärke eines Riesen. Man hätte gesagt, eine alte Rüstung aus Fleisch gemacht. Dabei war er von gewalttätigem Charakter, aufbrausend, empfindlich über alle Maßen, unfähig, irgend einen Widerspruch zu erstragen, und von einem Hochmute, der bis zur Albernheit ging. Natürlich hatte er einen Abelssparren und bildete sich ein, die Kambyseriche seinen das Brachtwerk der Schöpfung.

Er war eine Zeit lang Offizier bei den Musketieren, ich weiß nicht von welcher Farbe, gewesen; aber es war ihm unbehaglich bei Hose; sein Wille sah sich da erdrückt, sein Jähzorn konnte sich nicht Luft machen, und er selber ging unter in der Staubwolke von Junkern, die sich schillernd und wirdelnd um den Tron drehten. Er war auf seine Güter zurückgekehrt und lebte daselbst als kleiner Monarch. Die Zeit hatte die alten Privilegien des Abels, eines um das andere, davongetragen; aber er hatte sie tatsächlich bewahrt und übte sie aus in ihrem ganzen Umfang. Er war noch absoluter Herr und Meister, nicht nur auf seinen Domänen, sondern auch im ganzen umliegenden Lande. Zu einem wahren Feudalsherrn fehlte ihm nichts als der alte Kundschild. Er prügelte die Bauern, nahm ihnen ihre Weiber, wenn diese hübsch waren, brach in ihre Felder mit seinen Meuten, trat ihre Ernten mit den Füßen seiner Knechte zu Boden, und verübte an den Bürgern, die sich im Umkreise seines Berges von ihm betreffen ließen, tausend Plackereien.

Er machte in Despotismus und Gewalttat, aus Laune, zum Zeitsvertreib, und hauptsächlich aus Eigenliebe. Um die hervorragenoste Person des Landes zu sein, hatte er sich zur bösesten gemacht. Er wußte den Leuten auf keine bessere Art zu beweisen, daß er ein Mensch höherer Sorte sei, als indem er sie unterdrückte. Er war, den Umfang abgerechnet, wie

der Floh, der seine Gegenwart zwischen unsern Leintüchern nicht anders bemerklich machen kann, als indem er uns sticht. Obwohl er reich war, hatte er Gläubiger. Aber es war ein Ehrenpunkt für ihn, sie nicht zu bezahlen. So groß war der Schrecken seines Namens, daß man keinen Gerichtsboten im Lande gesunden hätte, um ihn vorzuladen. Ein einziger, Papa Ballivet, hatte gewagt, ihm einen Ladungszettel zu eigenen Handen zu übergeben, aber er hatte sein Leben dabei riskiert. Ehre sei ihm daher, dem Papa Ballivet, königlichem Gerichtsboten, der seine Vorladungen um die ganze Welt trug und noch zwei Meilen weiter, wie die schlimmen Witholde des Ortes sagten, um den Ruhm dieses großen Gerichtsboten zu schmälern.

Dieser aber war auf solgende Weise versahren: Er hatte seinen Zettel in ein Dutzend persid versiegelter Papiere gewickelt und ihn dem Herrn von Kambhses als ein vom Schlosse von Vilaine kommendes Packet überreicht. Während der Marquis die Vorladung entwickelte, hatte er sich in aller Stille aus dem Stanbe gemacht, war zum großen Tor hinausgewischt, und hatte sein Pferd zwischen die Beine genommen, das er an einen Baum in der Nähe des Schlosses gebunden. Nachdem der Marquis von dem Inhalte des Pakets Kenntnis genommen, war er außer sich, von einem Gerichtsboten überlistet worden zu sein, und befahl seinen Bedienten, denselben einzuholen; aber Papa Ballivet war bereits außershalb ihres Bereichs, und verhöhnte sie mit einer Geberde, die ich hier nicht wiedergeben kann.

Uebrigens drückte Herr von Kambyses seine Flinte kaum weniger bereitwillig auf einen Bauern ab als auf einen Juchs. Er hatte schon zwei oder drei zugerichtet, welche man im Orte die Krüppel des Herrn von Kambyses nannte, und mehrere Honoratioren von Clamech maren Opfer seiner schlechten Spässe geworden. Obwohl er noch nicht alt war, so hatte das Leben dieses ehrenwerten Edelmanns genug blutige Schalks= streiche für zwei lebenslängliche Galeerenfträflinge aufzuweisen. Aber seine Familie war wohlgelitten bei Hofe, und der Ginfluß seiner adeligen Bettern schützte ihn vor aller Verfolgung. Auch nimmt ja jeder sein Vergnügen, wo er es findet. Der gute König Ludwig der XV. wollte nicht, daß — mährend er in Berfailles sich so trefflich erlustierte, während er den Edelleuten seines Hofes Feste gab — seine Edelleute der Proving sich langweilen sollten auf ihren Gütern; es wäre ihm fehr zu Bergen gegangen, wenn sie nicht hinlänglich Bauern zu prügeln und Städter zu placken gehabt hätten. Ludwig, genannt der Bielgeliebte, hielt darauf, die Liebe zu verdienen, welche ihm feine Unterthanen zuerkannt hatten. So galt es denn für ausgemacht, daß der Marquis von Kambhses unverletzlich sei,



"Wie du mir, so ich dir."

wie ein konstitutioneller König, und daß für ihn weder Justiz noch Polizci existiere.

Benjamin war stets bereit, gegen Herrn von Kambyses loszuziehen; er nannte ihn den Geßler der Umgebung, und oft äußerte er den Wunsch, diesem Menschen einmal gegenüber zu stehen. Sein Verlangen wurde nur zu bald befriedigt, wie wir sogleich sehen werden.

Herr Rathery, wandte sich der Amtsbruder zu ihm, indem er ihn am Aermel zog, es ist nicht gut sein in der Nähe dieses Schlosses, das muß ich Ihnen sagen.

Wie! auch Sie, Herr Fata, auch Sie haben Angst vor einem Marquis?

Sie wiffen ja, Herr Rathery, daß ich ein Arzt mit Perücke bin.

So sind sie alle, rief mein Onkel aus, indem er seinem gerechten Unwillen freien Lauf ließ, sie sind dreihundert Bürgerliche gegen einen Adligen und leiden, daß ihnen ein Adliger über den Bauch marschiere; dabei machen sie sich noch so platt als möglich, aus Furcht, dieses hochgeborne Menschenkind möchte stolpern.

Was wollen Sie machen, Herr Rathern, gegen die Gewalt -Aber ihr habt fie ja, die Gewalt, ihr Elenden! Ihr gleicht bem Ochsen, ber fich von einem Rinde aus feiner grünen Wiese ins Schlacht= haus führen läßt. Oh! das Bolk ist feig, ich fag' es mit bittrem Kummer, wie eine Mutter fagt, daß ihr Kind ein schlechtes Herz habe. überläßt es dem Benter die, welche fich für seine Sache opferten, und wenn es an einem Stricke fehlt, um fie zu hängen, fo liefert es den Strick. Zweitausend Jahre find über die Afche der Grachen weggegangen, fieb= zehnhundert und fünfzig Jahre über das Hochgericht Chrifti, und es ift immer dasselbe Bolf. Es hat manchmal Mutanfälle, es speit Feuer aus Maul und Nase; aber die Sklaverei ift sein Normalzustand, auf den es jedesmal zurücksommt, wie ein gegähmter Gimpel immer zu seinem Räfig Ihr feht den Giegbach vorüberrollen, den ein plögliches zurückfehrt. Gewitter anschwoll, und ihr haltet ihn für einen Strom. Am nächsten Tage kommt ihr wieder, und findet nichts mehr als ein zaghaftes Bäfferlein, bas sich unterm Krautwerk seiner Ufer verstedt, und von deffen Hochgang nichts übrig blieb, als einige Strohhalme am Gezweig der Bufche. Es ist stark, wenn es will; aber nehmt euch in acht, seine Stärke bauert nur einen Augenblick. Die, welche fich auf das Bolk stützen, bauen ihr Haus auf die Eisfläche eines Sees.

In diesem Augenblicke ging ein Mann in reichem Jagdhabit, von einem Schweife bellender Hunde und gellender Knechte gefolgt, über die Straße. Fata erbleichte.

Herr von Kambhses! sagte er zu meinem Onkel, und er grüßte mit tiefem Bückling; aber Benjamin blieb kerzengerade und kopfbedeckt stehen, wie ein spanischer Grande.

Nichts war jedoch geeigneter, den furchtbaren Marquis aufzubringen, als dieser Uebermut eines wappenlosen Menschenkinds, das ihm die geswöhnlichste Ehrfurchtsbezeugung an der Grenze seiner Güter und angesichts seines Schlosses verweigerte. Auch war das ein schlimmes Beispiel, das ansteckend werden konnte.

Lümmel! sagte er mit seinem adligen Gebahren zu meinem Onkel, warum grüßest du mich nicht?

Du selber, antwortete mein Onkel, indem er ihn mit seinen grauen Augen von oben bis unten maß, warum grüßest du mich nicht?

Weißt du nicht, daß ich der Marquis von Kambyses, Herr all dieses Landes bin?

Und du, weißt du nicht, daß ich Benjamin Rathery, Doktor der Medizin von Clamech bin?

Wirklich! sagte der Marquis, du bist Heilkünstler? Da gratulier' ich, das ist wahrhaftig ein schöner Titel, den du da hast.

Das ist ein Titel, der wohl so viel wert ist, als der deinige; um ihn zu erwerben, mußte ich langen und ernstlichen Studien obliegen. Aber du, das von, das du vor deinen Namen setzst, was hat dich das gekostet? Der König kann zwanzig Marquis an einem Tage machen, aber er soll einmal versuchen, und soll mit seiner Allmacht einen einzigen Arzt machen. Ein Arzt hat seinen Nutzen, du wirst dies vielleicht später noch einsehen; aber ein Marquis, zu was ist der gut?

Der Herr Marquis von Kambyses hatte an diesem Tage gut gesfrühstückt. Er war gnädiger Laune.

Das ist ein drolliger Kanz, sagte er zu seinem Haushosmeister, ich will lieber ihn gesunden haben, als einen Rehbock. Und der dort, sügte er bei, indem er auf Fata mit dem Finger deutete, wer ist der?

Fata von Barzy, Euer Durchlaucht, sagte der Arzt, indem er einen tiefen Bückling machte.

Fata, sagte mein Onkel, Sie sind ein Tropf; ich dachte mir's, aber ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen.

Wie! sagte der Marquis zu Fata, kennst du denn diesen Meuschen? Sehr wenig, Herr Marquis, ich versichere Sie; ich kenne ihn bloß, weil ich bei Hern Minxit mitspeiste, aber von der Stunde, da er die einem hohen Adel schuldige Ehrsurcht vergißt, kenne ich ihn nicht mehr.

Und ich, sagte mein Onkel, fange an, dich kennen zu lernen.

Ei! Herr Fata von Barzy, fuhr der Marquis fort, Sie effen bei dem Kerl, dem Mingit?

Oh! aus Zufall, Euer Durchlaucht, als ich einmal gerade durch Corvol kam. Ich weiß wohl, daß Herr Mingit kein Umgang ist; das ist ein hirnverbrannter Kopf, ein Mensch, der, verblendet von seinem Reichtum, glaubt, er sei so viel, als ein Edelmann. Au! au! wer gibt mir Fußtritte von hinten?

Ich, fagte Benjamin, von Seiten des Herrn Mingit.

Fetzt, sagte der Marquis, haben Sie nichts mehr hier zu tun, Herr Fata; lassen Sie mich mit ihrem Begleiter. Also, wandte er sich zu meinem Onkel, du bestehst darauf, mich nicht zu grüßen?

Wenn du mich zuerst grüßest, grüße ich dir nach, sagte Benjamin. Und das ist dein letztes Wort?

Sa!

Haft du wohl bedacht, was du tust?

Hör, sagte mein Onkel, ich will Rücksicht nehmen auf deinen Titel, und dir zeigen, wie kulant ich in allem bin, was die Etikette betrifft. Sodann zog er ein dickes Kupferstück aus der Tasche und ließ es in der Lust tanzen. Willst du Kopf oder Wappen, sagte er zum Marquis, Arzt oder Edelmann? Der, welchen das Los trifft, grüßt zuerst, und dabei bleibt's.

Grobian, sagte der dicke, pauspackige Haushofmeister, seht Ihr nicht, daß Ihr die Achtung gegen seine Erlaucht auf das Schmählichste verletzt? Wenn ich an seiner Stelle wäre, hätte ich Euch längst durchgeprügelt.

Mein Freund, antwortete Benjamin, kümmert Euch um Eure Ziffern. Euer Herr bezahlt Euch, damit Ihr ihn bestehlt, nicht damit Ihr ihm Ratschläge gebt.

In diesem Augenblick schlich sich ein Jagdhüter hinter meinen Onkel und schlug ihm seinen Oreispitz vom Kopse, der in den Kot siel. Benjamin war von einer nicht gewöhnlichen Stärke. Er dreht sich um. Der Jäger hatte noch das dumme Lachen auf den Lippen, das sein Streich daselbst hervorgerusen. Mit einem Schlage seiner Eisenfaust schiekte mein Onkel den Mann mit dem Bandelier halb in den Graben und halb in die Hecke, längs des Weges. Seine Kameraden wollten ihn aus seiner amphibischen Lage befreien, aber Herr von Kambhses widersetzte sich.

Der Kerl soll lernen, sagte er, daß das Recht der Unverschämtheit kein Recht der Kanaille ift.

Im ganzen begreife ich meinen Onkel nicht, der sonst so sehr Philossoph war, daß er sich nicht gutwillig der Notwendigkeit fügte. Ich weiß wohl, daß es für einen stolzen Bürger des Volkes, der seinen Wert fühlt,

verdrießlich ist, einen Marquis grüßen zu müssen. Aber unter dem Drucke der Gewalt ist der freie Wille aufgehoben, und das ist keine Handlung mehr, die sich vollzieht, sondern ein Ereignis, das vor sich geht. Wir sind nichts mehr, als eine Maschine, die nicht verantwortlich ist für ihr Tun, und dem Menschen allein, der uns Gewalt antut, kann man das Schimpsliche oder Schuldige unserer Handlung zum Vorwurfe machen.

Aber das war nicht die Ansicht meines Onkels; da er auf seiner Weigerung bestand, ließ ihn Herr von Kambyses von seinen Knechten greisen, und befahl aufs Schloß zurückzukehren. Benjamin von vorn gezogen, von hinten geschoben und über seinen Degen stolpernd, protestierte nach Krästen gegen die Sewalt, die man an ihm verübte, und fand noch Mittel, rechts und links einige gute Püffe auszuteisen. In den benachsbarten Feldern waren zwar Bauern an der Arbeit, und mein Onkel rief sie zu Hilse; aber sie hüteten sich wohl, seiner Aussorderung Folge zu leisten, und lachten sogar über sein Märtyrertum, um dem Marquis den Hof zu machen.

Als man im Schloßhofe angekommen war, befahl Herr von Kambyses, das Tor zu schließen. Er ließ die Glocke ziehen und alle seine Leute zusammenrufen. Man brachte zwei Lehnsessel, einen für ihn und einen für seinen Haushosmeister, worauf er mit diesem Menschen die Komödie einer Beratung über das Schicksal meines armen Onkels aufführte.

Der wackere Haushofmeister stimmte für fünfundzwanzig Peitschenhiebe und achtundvierzig Stunden Gefängnis im alten Turm; aber der Marquis war guten Humors, er spürte sogar, wie es scheint, den Sillery ein wenig.

Hast du etwas zu deiner Verteidigung vorzubringen? sagte er zu Benjamin.

Nimm beinen Degen, antwortete dieser, und komm dreißig Schritte weit von deinem Schloß mit mir, dann will ich dich mit meinen Bersteidigungsmitteln bekannt machen.

Hierauf erhob sich der Marquis und sprach:

Nach stattgehabter Beratung wird das hier gegenwärtige Judividuum vom Gerichtshof verurteilt: den Herrn Marquis von Kambyses, gebietensten Freiherrn dieser Lande, Exlieutenant der Musketiere, Oberjägermeister der Amtmannschaft Clamech 2c. 2c. auf eine Stelle zu küssen, welche ihm besagter Herr von Kambyses bezeichnen wird.

Zu gleicher Zeit knüpfte er sein Hosenpreis auf. Das Bedientenvolk, das seine Absicht verstand, klatschte Beifall aus Leibeskräften und schrie:

Es lebe der Marquis von Kambyses!

Was meinen armen Onkel anbelangt, so brüllte er vor Zorn; später sagte er, er habe gefürchtet vom Schlage gerührt zu werden. Zwei Jagdhüter hielten die Flinten auf ihn angeschlagen und hatten den Befehl, beim ersten Zeichen des Marquis zu schießen.

Eins, zwei, fagte biefer.

Benjamin wußte, daß der Marquis der Mann war, seine Drohung auszuführen; er wollte sich keinem Flintenschuß aussetzen, und einige Sekunden später war der Richterspruch des Marquis vollzogen.

Ganz gut, sagte Herr von Kambyses, ich bin zufrieden mit dir; du kannst dich jetzt rühmen, einen Marquis geküßt zu haben.

Er ließ ihn von zwei Jagdhütern mit geladenen Gewehren bis ans Schloßthor führen. Benjamin enteilte gleich einem Hunde, dem ein junger Taugenichts eine Pfanne an den Schwanz gebunden. Da er auf der Straße nach Corvol war, nahm er sich nicht Zeit die Richtung zu ändern und ging geradeswegs zu Herrn Minxit und blieb bei ihm über Nacht, Rachepläne schmiedend und Kriegsrüftungen betreibend.

Drei Monate fand er keine Gelegenheit zur Rache.

Als er eines Tags mit Herrn Minxit ausging, so war die erste Person, die ihm aufstieß, der Doktor Fata. Dieser, der nicht das beste Gewissen hatte, wäre ebenso gern zwei großen Wölsen auf der Straße begegnet als meinem Onkel und dem Herrn Minxit. Da er jedoch nicht entwischen konnte, entschloß er sich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und ging auf meinen Onkel zu.

Guten Morgen, Herr Rathern; wie befinden Sie sich, ehrenwerter Herr Mingit? Wie sind Sie denn mit unserm Geßler fertig geworden, Herr Benjamin? Ich hatte eine grausame Angst, er möchte Ihnen übel mitspielen; ich konnte wahrhaftig die ganze Nacht kein Auge zutun.

Fata, sagte Herr Minxit, heben Sie Ihre Speichelleckereien für ben Marquis auf, wenn sie ihm begegnen; ist es wahr, daß Sie zum Herrn von Kambyses gesagt haben, Sie kennten Benjamin nicht mehr?

Ich weiß mich dessen nicht zu erinnern, mein bester Herr Mingit. Ist es wahr, daß Sie zum selbigen Marquis gesagt haben, ich sei keine schickliche Gesellschaft?

Das konnte ich unmöglich sagen, mein liebwertester Herr Minxit, Sie wissen ja, wie sehr ich Sie achte, mein Freund.

Ich bestätige auf Ehrenwort, daß er das alles gesagt hat, sprach mein Onkel mit der eisigen Kaltblütigkeit eines Richters.

Es ist gut, sagte Herr Minxit; dann wollen wir unsere Rechnung ins reine bringen.

Fata, rief Benjamin, ich sage Ihnen, daß Herr Minxit Sie durch= peitschen will. Da haben Sie meine Reitgerte, verteidigen Sie sich der Körperschaft zu Ehren; ein Arzt kann sich nicht ausprügeln lassen wie ein Drei-Thaler-Esel.

Ich habe das Gesetz auf meiner Seite, sagte Fata; wenn er mich schlägt, so soll ihn jeder Schlag teuer zu stehen kommen.

Ich setze fünfhundert Thaler dran, sagte Herr Minxit, indem er seine Reitpeitsche pfeisen ließ; da, Fata, Fatorum! Schicksal, Vorssehung der Alten! da, da, da!

Die Bauern waren unter die Türen getreten, um Fata durchsprügeln zu sehen; denn zur Schande unserer armen Menschheit sei es gesagt, nichts ist dramatischer als ein Mensch, der mißhandelt wird.

Meine Herren, rief Fata, ich stelle mich unter Ihren Schut!

Aber kein Mensch rührte sich von der Stelle; denn Herr Minxit hatte durch die Achtung, in welcher er stand, ungefähr das Recht der niedern Gerichtsbarkeit im Dorfe.

Dann rufe ich Sie zu Zeugen der an meiner Person verübten Gewalttätigkeiten auf, suhr Fata fort; ich bin Doktor der Arzneikunde.

Wart! sagte Herr Minxit, ich will stärker draufschlagen, damit diejenigen, welche die Hiebe nicht sehen, sie wenigstens hören können, und damit du dem Amtmann auch Striemen zu zeigen haft. Und wirklich schlug er stärker zu, der grimmige Grobian.

Sei ruhig, Minxit, sagte Fata, indem er sich entfernte, du wirst mit Herrn von Kambhses zu tun bekommen; er wird nicht zugeben, daß man mich mißhandle, weil ich ihn grüße.

Sag deinem Kambhses, rief Herr Mingit, daß ich mich den Teufel um ihn schere, daß mein Haus sester ist als sein Schloß, und daß ich sein Mann bin, wenn er mit seinen Leuten ins Feld rücken will.

Erwähnen wir sogleich, um diese Sache abzumachen, daß Fata Herrn Minxit vor Amt fordern ließ, um ihn wegen der an seiner Person versübten Gewalttat zur Rechenschaft zu ziehen, daß er jedoch keinen Zeugen sinden konnte, der die Tatsache beglaubigt hätte, obwohl dieselbe in Gegenwart von mehr als hundert Personen vor sich gegangen war.

Mein Onkel hatte indessen nicht auf seine Rachepläne verzichtet, das von war er weit entsernt. Folgenden Freitag, nachdem er seine Kranken besucht, ließ er seinen Degen schleisen und zog Beißkurzens Ueberrock auf seinen roten Frack an. Da er seinen Zopf weder opfern wollte, noch in die Tasche stecken konnte, verbarg er ihn unter einer alten Perücke und zog so verkleidet aus, um seinem Marquis aufzupassen. Er schlug sein Hauptquartier in einer Art von Schenke auf, die hart an der Straße

von Clamech, dem Schlosse des Herrn von Kambyses gegenüber gelegen war. Dort installierte er sich in einem obern Zimmer, gerade über dem Schenkstrauß, und beobachtete das Schloß mit einem Fernrohr, das er von Herrn Minzit mitgebracht. Manchen schönen Nachmittag hatte mein Onkel diesem langweiligen Dienste schon geopfert, ohne irgend etwas zu entdecken, woraus er hätte Nutzen ziehen können, als eines Tages der Inhaber der Schenke das Bein brach. Benjamin der jederzeit bereit war, einem zerbrochenen Nebenmenschen beizuspringen, gab sich als Arzt zu erkennen und bot dem Patienten die Hilfe seiner Kunst an. Er wurde von der trostlosen Familie bevollmächtigt, die zwei Fragmente des zersbrochenen Schienbeins wieder an Ort und Stelle zu bringen, was er denn auch mit solcher Behendigkeit vollsührte, daß er dadurch die Beswunderung zweier großer, die Livree des Herrn von Kambyses tragenden Lakaien erntete, welche in der Schenke tranken.

Nachdem mein Onkel mit seinem Schindeln fertig war, bezog er seinen höher gelegenen Wachtposten, und hatte bereits eine gute Stunde auf demselben ausgeharrt, als er einen Bedienten des Hern von Kambhses in gestrecktem Galopp den Schloßberg herabsprengen sah. Dieser Mann stieg an der Thüre der Schenke ab und fragte, ob der Arzt noch da sei. Auf die bejahende Antwort der Magd ging er in das Zimmer meines Onkels hinauf, redete diesen mit einem untertänigen Bückling an, und dat ihn, dem Herrn von Kambhses, der eine Gräte verschluckt habe, seinen Beistand zu gewähren. Mein Onkel hatte zuerst Lust, eine abschlägige Antwort zu geben. Aber er besamn sich, daß dieser Umstand seinen Kacheplänen förderlich werden könnte, und so entschloß er sich, dem Bedienten zu solgen.

Dieser führte ihn in das Zimmer des Marquis. Herr von Kambhses saß in seinem Lehnsessel, die Ellbogen auf den Knieen, und schien im höchsten Grade beunruhigt. Die Marquise, eine hübsche Brünette von fünfundzwanzig Jahren, stand an seiner Seite und suchte ihn zu beruhigen. Beim Eintreten meines Onkels hob der Marquis den Kopf und sagte zu ihm:

Ich habe beim Essen eine Gräte geschluckt, die mir nun im Gaumen steckt; ich erfuhr, daß Sie im Dorse seien, und ließ Sie rufen, obwohl ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, in der Ueberzeugung, daß Sie mir Ihre Hilse nicht versagen werden.

Die sind wir jedermann schuldig, antwortete mein Onkel mit eisiger Kälte, den Reichen so gut wie den Armen, den Edelleuten so gut wie den Bauern, dem Bösen so gut wie dem Gerechten.



Gleistigertisch. Bon Th. von Eckenbrecher.

Dieser Mensch erschreckt mich, sagte der Marquis zu seiner Frau, schick ihn fort.

Aber, sagte die Marquise, du weißt wohl, daß kein Arzt sich aufs Schloß wagen will; da du diesen hast, so wisse ihn wenigstens zu behalten.

Der Marquis fügte sich diesem Rate. Benjamin untersuchte den Hals des Kranken und schüttelte den Kopf mit bedenklicher Miene. Der Marquis erblaßte.

Was ist denn, fragte er, wäre das Uebel noch schlimmer als wir glaubten?

Ich weiß nicht, was Sie glaubten, antwortete Benjamin mit feierlicher Stimme, aber das Uebel wäre in der Tat sehr schlimm, wenn man nicht alsbald die nötigen Mittel ergriffe, um es zu bewältigen. Sie haben eine Salmengräte geschluckt, und zwar eine Gräte des Schwanzes, da wo sie am giftigsten sind.

Das ist mahr, sagte die Marquise verwundert; aber wie haben Sie das entdeckt?

Durch Besichtigung bes Halses, Madame.

In Wirklichkeit hatte er dies auf ganz natürliche Weise erkannt; als er am Speisesaal vorbei ging, dessen Thür offen stand, sah er auf dem Tisch einen Salmen, dem nur das Schwanzstück fehlte, und er schloß daraus, daß die verschluckte Gräte dem Schwanze dieses Fisches angehört habe.

Wir haben nie gehört, stotterte der Marquis mit einer vor Schreck zitternden Stimme, daß die Salmengräten giftig seien.

Das verhindert nicht, daß sie es sind und zwar sehr, sagte Bensjamin, und es sollte mir leid tun, wenn es die Frau Marquise bezweiseln würde, weil ich genötigt wäre, ihr zu widersprechen. Die Gräte des Salmen enthalten, wie die Blätter des Manzenillenbaums, einen so scharfen und ätzenden Stoff, daß diese Gräte, wenn sie eine halbe Stunde länger im Schlunde des Herrn Marquis bliebe, eine Entzündung versursachen würde, deren ich nicht Herr werden könnte, und die Operation würde unmöglich.

In diesem Falle, Doktor, operieren Sie doch unverzüglich, ich bitte Sie, sagte der Marquis mehr und mehr erschreckt.

Einen Augenblick! sagte mein Onkel, die Sache kann nicht so schnell gehen, als Sie wünschen; es ist vorher eine kleine Formalität zu erfüllen.

So erfüllen Sie fie schnell, fchnell und beginnen Sie.

Diese Formalität geht Sie an; Sie allein können dieselbe erfüllen. So sag mir wenigstens, worin sie besteht, du Unglückschirurg! Willst du mich hier aus Mangel an Beistand umkommen lassen.

3ch nehme Anftand, fuhr Benjamin langsam fort. Wie einen solchen

Antrag stellen? einen solchen Antrag einem Marquis, einem Manne, der in gerader Linie von Kambhses, König von Aegypten, abstammt.

Ich glaube, Elender, daß du meine Lage benützst, um dich lustig über mich zu machen! rief der Marquis, dem die Heftigkeit seines

Charafters wieder fam.

Nicht im geringsten, antwortete Benjamin kalt. Erinnern Sie sich eines Mannes, den Sie vor drei Monaten von Ihren Schergen auf Ihr Schloß schleifen ließen, weil er Sie nicht gegrüßt hatte, und dem Sie den blutigsten Schimpf zufügten, den ein Mann einem andern zufügen kann? —

Ein Mann, von dem ich mich — kuffen ließ. In der Tat, das

bist du; ich erkenne dich an deinen sechs Juß drei Zoll.

Nun denn! der Mann von sechs Fuß drei Zoll, dieser Mensch, den Sie für ein Insekt ansahen, für ein Stäudchen, das Sie höchstens unter Ihren Füßen antreffen können, verlangt jetzt Genugtnung für die Beleidigung, die Sie ihm angetan.

O mein Gott! ich bin ja gerne bereit; sag wie hoch du deine Ehre anschlägst, bestimme die Summe, und ich laß sie dir sogleich auszahlen.

Glaubst du denn, Marquis von Kambyses, du seiest reich genug, um die Ehre eines rechtschaffenen Mannes zu bezahlen? Hältst du mich für einen Rechtsverdreher, glaubst du, daß ich mich ums Geld beschimpfen lasse? Nein, nein, eine Ehrengenugtuung muß ich haben. Eine Ehrenz genugtnung, hörst du, Marquis von Kambyses?

Gut! es soll geschehen, sagte Herr von Kambyses, dessen Blicke an den Zeigern der Uhr hingen, und der mit Schrecken die fatale halbe Stunde enteilen sah. Ich will vor der Frau Marquise erklären, ich will, wenn Sie wünschen, schriftlich erklären, daß Sie ein Ehrenmann sind,

und daß ich Unrecht hatte, Sie zu beleidigen.

Der Tausend! du hast beine Schulden bald bezahlt. Glaubst du denn, wenn man einen Ehrenmann beschimpft hat, so genüge es zuzugeben, daß man Unrecht hatte, und alles sei wieder gutgemacht? Morgen würdest du mit deiner Junkersippschaft schön lachen über den Einfaltspinsel, der sich mit diesem Schein von Genugtuung begnügte. Nein, dem Nechte der Wiedervergeltung mußt du dich unterwersen; der Schwache von gestern ist zum Starken von heute geworden, der Wurm hat sich in die Schlange verwandelt. Du wirst meiner Justiz nicht entwischen, wie du der des Amtmanns entwischst; da gibt's keine Protektion, die dich gegen mich verteidigen könnte. Ich habe dich geküßt, du mußt mich küssen.

Haft du denn vergeffen, Elender, daß ich der Marquis von Kam-

bhses bin?

Du hast ja auch Benjamin Rathery vergessen: die Beleidigung ist wie ein Gott — alle Menschen sind gleich vor ihr; es giebt weder große Beleidiger noch kleine Beleidigte.

Bedienten, sagte der Marquis, den der Zorn die vorgebliche Gefahr, in der er schwebte, vergessen ließ, führt diesen Menschen in den Hof, man gebe ihm hundert Peitschenhiebe; ich will hier ihn schreien hören.

Gut! sagte mein Onkel; aber in zehn Minuten ist die Operation unmöglich geworden, und in einer Stunde sind Sie tot.

Ei! kann ich denn nicht durch meinen Läufer einen Chirurgen in Barzy holen lassen?

Wenn Ihr Läufer den Chirurgen zu Hause trifft, so kommt dieser gerade recht, um Sie sterben zu sehen und der Frau Marquise seinen Beistand zu widmen.

Aber Sie können unmöglich so unbeugsam bleiben, sagte die Marquise. Gewährt es nicht ein größeres Vergnügen zu verzeihen, als sich zu rächen?

D Madame, erwiderte Benjamin, indem er sich mit Anmut versbeugte, ich bitte Sie zu glauben, daß ich, wenn mir von Ihnen eine solche Beleidigung zugefügt worden wäre, keine Rachegedanken gegen Sie hegen würde.

Frau von Kambhses lächelte, und da sie einsah, daß mit meinem Onkel nichts zu gewinnen sei, sprach sie selber ihrem Gemahl zu, sich der Notwendigkeit zu fügen, indem sie ihm bemerklich machte, daß er nur noch fünf Minuten habe, um einen Entschluß zu fassen.

Der Marquis, vom Schreck überwältigt, winkte zwei Bedienten, die im Zimmer waren, sich zu entfernen.

Durchaus nicht, sagte der unbeugsame Benjamin, so ist's nicht gemeint. Bedienten! ihr sagt im Gegenteil den Leuten des Herrn von Kambhses, in seinem Namen, daß sie sich hieher zu verfügen haben; sie waren Zeugen der Beleidigung, sie müssen Zeugen der Genugtung sein. Die Frau Marquise allein hat das Recht, sich zu entfernen.

Der Marquis warf einen Blick auf die Uhr und sah, daß er nur noch drei Minuten habe; da keiner der Bedienten sich rührte, sagte er:

Geht doch schnell und vollführt die Befehle des Herrn Rathern; seht ihr denn nicht, daß er allein Meister ist hier für den Augenblick?

Die Bedienten erschienen, einer nach dem andern, es fehlte niemand mehr als der Haushofmeister; aber Benjamin, mit unerschütterlicher Strenge, wollte nicht anfangen, bis auch dieser zugegen war.

Gut, sagte Benjamin, jetzt sind wir quitt, und alles ist vergessen; nun will ich mich gewissenhaft Ihres Halses annehmen.

Er zog die Gräte sehr flink und geschickt heraus und gab sie dem Marquis in die Hand. Während dieser sie neugierig betrachtete, sagte Benjamin:

Ich muß Ihnen frische Luft geben.

Er öffnete ein Fenster, sprang in den Hof und war mit zwei oder drei Sätzen seiner langen Beine am Schloßtor. Während er den Berg hinabrannte, stand der Marquis am Fenster und rief:

Halten Sie, Herr Benjamin Rathery, haben Sie die Güte, meine Danksagungen, und die der Frau Marquise in Empfang zu nehmen; ich muß Sie doch bezahlen für Ihre Operation.

Aber Benjamin war nicht der Mann, der sich mit schönen Worten fangen ließ. Am Fuße des Hügels begegnete er dem Läufer des Marquis.

Landry, sagte er zu ihm, meine Empfehlungen an die Frau Marquise; und beruhigen Sie den Herrn von Kambyses in Betreff der Salmengräte: sie sind so unschuldig wie Hechtgräte, nur muß man sie nicht schlucken. Er soll seinen Hals in ein Kataplas wickeln, und in zwei oder drei Tagen wird er kuriert sein.

Sobald mein Onkel fern sgenug war, um von der Gewalt des Marquis nichts mehr befürchten zu müssen, wandte er sich rechts, durchsichnitt den Flezer Wiesengrund mit den tausend Bächlein, von welchen er durchrieselt ist, und begab sich nach Corvol. Er wollte dem Herrn Minzit die Erstlinge seiner Heldentaten zum besten geben; er sah ihn von weitem vor seiner Türe, und indem er das Schnupstuch zum Zeichen seines Triumphs schwang, rief er:

Wir sind gerächt!

Der gute Alte sprang ihm entgegen mit der ganzen Schnelligkeit seiner kurzen dicken Beine, und warf sich in seine Arme mit einer Kührung, die nicht freudiger hätte sein können, wenn es sich um einen leiblichen Sohn gehandelt hätte. Mein Onkel sagte sogar, er habe zwei dicke Tränen über Herrn Minxits Backen laufen sehen, welche dieser zu verheimlichen gesucht habe. Der alte Doktor, der von keinem weniger stolzen und zornmütigen Charakter war, als Benjamin, wußte sich nicht zu fassen vor Bergnügen. Zu Hause angekommen, ließ er, um diesen glorreichen Tag würdig zu seiern, seine Musikanten Tusch blasen bis Abend; hierauf besahl er ihnen, sich zu betrinken, ein Besehl, der auß pünktlichste besolgt wurde.